

# Ritter Schorsch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 14

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ritter Schorsch

## Der befohlene Einfall

«Und nun, meine Herren, lassen Sie sich etwas einfallen!» Der Chef sagt es seiner Geschäftsleitung im Ton, den er im Wiederholungskurs nach missglückten Manövern auch immer anzuschlagen pflegt, wenn er den Regimentsstab versammelt hat. Seine Stimme ist dann noch schneidender als gewöhnlich, und der Blick lässt Köpfe rollen. So auch jetzt. Die Herren ducken sich, nicken und stehen dann auf. Glänzend ist er ja wirklich nicht, dieser Geschäftsabschluss. Niemand weiss das besser als der Finanzdirektor. Die andern, denkt er, sollten sich endlich in die Riemen legen.

Doch der Chef dieses Hauses ist längst nicht der einzige, der verfügt, sich etwas einfallen zu lassen. Vielmehr handelt es sich hier um einen dringlichen Appell, der so weit wie die deutsche Sprache reicht. Im Lokalblatt zum Beispiel habe ich dieser Tage gelesen, Reagan und Andropow sollten sich endlich etwas einfallen lassen, und zu befürchten ist nur, dass beide eher die Weltpresse zu Gesicht bekommen, während der hiesige Abonnent den Nacken kratzt und dabei vom Leitartikel zum Befund abgelenkt wird, demnächst sei der Coiffeur fällig.

Ich höre aber auch von mehreren Votanten im Parlament, die Regierung solle sich endlich etwas einfallen lassen, wenn sie sich – und das ist ein weiteres Schlüsselwort – ihre Glaubhaftigkeit bewahren wolle. Die Probleme, vernehme ich zweimal in dieser Debatte, stünden doch seit Monaten «im Raum».

Wenn mich Schorschette fragt, weshalb sie denn eigentlich auf der Strasse so vielen vergrämten Leuten begegne, kann ich ihr nur antworten, alle diese Passanten ächzten eben unter dem Joch, sich etwas einfallen zu lassen. Und das mag, soweit es um Herren in gehobener, wenn auch nicht höchster Stellung geht, sogar stimmen. Sie blicken verdrossen oder verstört ins Leere, weil ihnen das Unmögliche aufgetragen ist, einen Einfall zu haben, der sich doch gar nicht herbeikommandieren lässt. Eigentlich müssten sie zu Befehlsverweigerern werden. Aber das ist etwas, das sie sich niemals einfallen lassen. Eher geht ein Kamel durchs Nadelöhr.

